

Mediasch - Kirchenburg mitten in der Stadt

Warum in die Ferne schweifen, statt sich mal Mediasch anzusehen?

Von Hannelore Baier

Durch Mediasch fahren die meisten Touristen durch. Auf der Reise zwischen den weit- aus bekannteren und viel besser vermarkteten Ortschaften Hermannstadt/Sibiu und Schäßburg/Sighișoara oder dem Weg zu einer der Kirchenburgen der Umgebung. Dabei hat diese Stadt an der

Großen Kokel/Târnava Mare eine Menge an Sehenswürdigkeiten zu bieten. Und sogar eine Einzigartigkeit. Bloß kann man sich all das auf der mit unzähligen Kanaldeckeln übersäten Durchfahrtstraße nicht recht vorstellen.

Dass Mediasch touristisch wenig erschlossen ist, liegt

wohl an der industriellen Entwicklung des Ortes seit Anfang des 20. Jahrhunderts. Dank dem Erdgasvorkommen in seiner unmittelbaren Umgebung hat sich die inmitten des Weinlandes gelegene Stadt zum Industriestandort gemausert und galt aus diesem Grund nicht als Touristenat-

traktion. Dem Erdgas und seinen Förder- sowie Vertriebsunternehmen hat Mediasch in seiner neueren Geschichte viel zu verdanken. Die Geschichte und die Gegenwart der Erdgasförderung kann man im Erdgasmuseum rückverfolgen und angucken, das im ehemaligen Entbindungsheim an der Hermannstädter Ausfallstraße inmitten eines Parks untergebracht ist.

Für Kirchenburgen-Fans unverzeihlich sollte sein, wenn sie Mediasch links liegen lassen. Mitten in der Stadt steht nämlich eine vollständig erhaltene Burg, „Kastell“ genannt, die das Städtchen einzigartig macht in Siebenbürgen. Von weither kann man den schlanken Kirchturm sehen, der mit seinen 68,5 Metern zu den höchsten seiner Art in Siebenbürgen gehört. Er ist tatsächlich schief, man braucht nicht zweimal hinblicken, ob man richtig gesehen hat. Als Mediasch 1550 das Stadtrecht erhielt, wurde der aus dem 13. Jahrhundert stammende Turm um drei Stockwerke auf acht erhöht. Dadurch wuchs die Belastung des Fundaments auf dem

sandigen Boden, sodass dieses nicht mehr standhielt. Der Turm begann sich zu neigen. Nach mehrfachen Konsolidierungsmaßnahmen konnte er jedoch bei einer Abweichung der Turmspitze um 2,32 Meter von der Senkrechten stabilisiert werden.

Der Pitz vom Turm

Im Volksmund heißt der Kirchturm „Tramiterturm“: vom Sächsischen „Tramit“ für Trompete. Den Namen Trompeterturm erhielt er, weil der Stadttrompeter hier oben seinen Wachposten hatte. Auf den Großen Marktplatz, heute offiziell Piața Ferdinand I., guckt vom Turm der Pitz herab. Das hölzerne Männlein an der Ecke zwischen den Uhrblättern entgeht den unscharf auf den Turm geworfenen Blicken der Betrachter. Der Pitz vom Turm oder „Turepitz“ war das Stundenmännlein, das mit ausgestrecktem Arm das Glöckchen zog, das den folgenden Stundenschlag ankündigte. Die stark verwitterte Holzfigur wurde am Anfang des 20. Jahrhunderts abgenommen und an seine Stelle

kam die Holzfigur eines sich auf sein Schwert stützenden Roland. Aber auch Roland verwitterte unter dem Einfluss des sauren Regens und wurde 1984 wieder durch einen Pitz ersetzt, den Kurtfritz Handel aus Holz geschnitzt hat.

Nähert man sich dem Kastell, werden auch die Verteidigungstürme sichtbar. Erhalten sind derer vier von einst fünf, die der ovale Mauerring um die Kirche zu Beginn des 15. Jahrhunderts hatte. Bereits vor 1500 war ein zweiter Mauerring um die Burg gebaut worden, mit einem Torturm und Basteien im Norden und im Süden. Das Rathaus und das Pfarrhaus wurden zwischen diese beiden Mauerringe gebaut. Letztgenanntes befindet sich immer noch da, das Rathaus allerdings ist heute in dem in den 1980er Jahren gebauten „Centru civic“, dem neuen Verwaltungszentrum, untergebracht.

Der Haupteingang ins Kastell erfolgt vom Kleinen Markt/ Piața George Enescu durch die einstige „Alte Pforte“. In dem langgezogenen Steinbau ist heute eine Wohnung untergebracht und es gibt kein Fallgitter mehr. Über der Tordurchfahrt erhebt sich der Glockenturm. Unter dessen Pyramidendach hängen die Glocken, das Geburtsjahr der ältesten lautet 1449. Geht man nach rechts um die Kirche rum, gelangt man zum Schneiderturm, der eine kleine Sammlung der Kirchengemeinde beherbergt. An den Schneiderturm angebaut war das alte Rathaus. In dessen einstigem Gebäude befinden

Das Kastell von Mediasch





Der Pitz am Tramiterturm

drumherum 1452. Im Inneren der Kirche beeindruckt die gotischen Gewölbe mit Schlußsteinen mit segnender Hand und einer Weintraube. Die Kircheninnenwände waren bis zur Reformation mit Fresken bedeckt, die überfüncht wurden. In den 1970er Jahren hat man diese Fresken zum großen Teil wieder freigelegt und konserviert. Sie zieren das nördliche Seitenschiff und die Nordwand des Mittelschiffes. Der prächtige Flügelaltar wurde zwischen 1480 und 1490 erstellt und ist das wertvollste Stück der Inneneinrichtung.

Türme und Gedenkhäuser

Um das Kastell sind Gassen und Gässchen mit niederen Wohnhäusern erhalten, die zum Teil unter „Modernisierungen“ zu leiden hatten. Die einstmals wichtigsten – die Stein-, die Schmied- und die Forkeschgasse – münden in drei Tortürme, die auch heute ihres Amtes walten: Statt der bewaffneten Wachen erlauben oder verwehren elektronisch betätigte Schranken den Zutritt zur Innenstadt. Statt der Pferde- oder Ochsenwagen stehen Blechkarossen um die Tore.

In der Geschichte der Siebenbürger Sachsen gewürdigt wird Mediasch, weil die Repräsentanten der Sachsen am 8. Januar 1919 hier beschlossen, der von der Rumänischen Nationalversammlung am 1. Dezember 1918 in Karlsburg/Alba Iulia verkündeten Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien zuzustimmen. An

sich nun Klassenzimmer der deutschsprachigen Hermann-Oberth-Schule und das Büro des Kirchenbezirkskonsistoriums. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde an Stelle der Runden Bastei neben dem Alten Rathaus ein gedeckter Treppenaufgang als Verbindung vom Marktplatz zum Kirchhof gebaut. Er wird immer noch genutzt, zumal sich am zwischenliegenden Absatz ein Kindergarten befindet, dessen Hof im früheren Festungsgraben liegt.

An der Ringmauer weitergehend folgt der Marierturm oder Marterturm. Er hat seine ursprüngliche Form mit Schrägdach behalten. Bewundern kann man im Turm wertvolle, leider nur zum Teil erhaltene Fresken aus dem 16. Jahrhundert. Der Raum wurde in der Pestzeit wahrscheinlich zum Abhalten der Totenmessen verwendet. Um die Kirche herumgegangen, stößt man im Pfarrhof auf ein kleines Häuschen mit zweisprachiger Gedenktafel. Sie erinnert daran, dass Stephan Ludwig Roth im Jahre 1796 hier geboren wurde.

Das Häuschen wirkt so klein auch, weil sich daneben der schlanke Seilerturm (Speckerturm) erhebt. Weitergehend kommt man erneut zu einem kleinen Gebäude, über dessen Eingang „Deutsche Schule“ steht. Die „alte Schule“ war im Jahre 1713 über älteren Fundamenten aus dem 14. Jahrhundert errichtet worden und umfasste in ihrer Mitte den einstigen Schulturm, den fünften der Kastelltürme. Das Schulgebäude schließt an den Glockenturm an – und wir schließen die Runde im Kirchhof.

Dem Gang um die Kirche sollte man die Besichtigung derselben folgen lassen. Eine frühgotische Basilika mit drei kurzen Schiffen und einem Westturm stand hier bereits am Ende des 13. Jahrhunderts, die derzeitige Kirche ist der dritte Sakralbau am Ort. Begonnen wurde mit dessen Errichtung nach dem verwüstenden Türkeneinfall von 1438. Die der heiligen Margarethe geweihte Kirche ist urkundlich erstmals 1414 – als katholisches Gotteshaus – erwähnt worden, das „Castrum“

dieses Ereignis erinnert nichts in Mediasch. Hingegen gibt es Gedenkhäuser für zwei herausragende Persönlichkeiten des Sachsenvolkes: Stephan Ludwig Roth (1796-1849), Pfarrer und Pädagoge, „der große Freund des arbeitenden Volkes und Kämpfer für die Gleichberechtigung der siebenbürgischen Nationalitäten im Revolutionsjahr 1848-1849“, so die Aufschrift am Geburtshaus, und Hermann Oberth (1894 – 1989), der Miterbauer der Rakete. Meist unerwähnt bleibt das Geburts- und Wohnhaus von „Gustav Schuster-Dutz (1885-1968)“, so die Gedenkplakette am Gebäude am Großen Marktplatz, als ob Poesie und Humor unrühmlich wären.

Wer Besichtigungen von Kirchen, Museen oder Gedenkhäusern nicht mag, kann durch die Gassen und an den Resten der Verteidigungsmauern entlang schlendern. Angucken sollte man sich das blütenweiße Schullerhaus am Großen Marktplatz, dessen Ursprung in der Renaissance liegt, oder das schmutzige Gebäude des Stephan-Ludwig-Roth-Lyzeums neben dem Kasteleingang. Wikipedia empfiehlt als Sehenswürdigkeit auch die Synagoge neben dem Bahnhof. Ich tue das nicht. Das Gebäude steht seit Jahren leer, die Fenster sind eingeschlagen, man kann nur hoffen, dass es irgendwann zu der ins Auge gefassten Renovierung kommen wird.



Öffnungszeiten von Museen und Kirche

Das **St. L. Roth-Gedenkhäuser** in der Steingasse/Str. Honterus ist dem Stadtmuseum unterstellt und wurde im Mai 2012 nach Renovierungsarbeiten wieder eröffnet. Es kann, wie auch das im ehemaligen Franziskanerkloster untergebrachte Museum mit seinen Sektionen für Geschichte-Archäologie, Kunst-Ethnographie und Naturkunde von Montag bis Freitag zwischen 9 und 17 Uhr besichtigt werden.

Das **Hermann-Oberth-Museum** steht in der gleichnamigen Straße und ist an der nachgebildeten Rakete vor dem Haus zu erkennen. Besichtigung: Mo.-Fr. 9-15 Uhr, Sa.-So. 10-14 Uhr.

Das **Erdgasmuseum** steht inmitten eines schönen Parks an der Hermannstädter Straße/Șoseaua Sibiului 5. Besichtigungsprogramm: Di.-Fr. 13-17 Uhr, Sa.-So. 10-14 Uhr.

Die **Margarethenkirche** und der **Marienturm** können werkstags zwischen 10 und 15 Uhr besichtigt werden, wozu die Schlüssel im Stadtpfarramt zu holen sind. Ab Mitte Mai und bis Anfang September ist das Besichtigen täglich bis 19 Uhr und auch am Wochenende dank Kirchenführer möglich.

Steingässer Torturm

Fotos: Hannelore Baier

„Hügelgräber“ im Harbachtal

Ein Streifzug durch die einzigartige Hügellandschaft bei Hundertbücheln

Von Holger Wermke

Es ist eine eigenartige, fast surreale Landschaft, die sich zwischen den Dörfern Neustadt/Noiștat und Hundertbücheln/Movile erstreckt. Dutzende Hügelchen und Hügel reihen sich hier aneinander, scharen sich in Gruppen oder stehen für sich abseits auf der Flur. „Riesige Hügelgräber“ nannte Eckbert Schneider

Seltene geologische Formationen

diese Hügel in seinem 1981 erschienen Beitrag für den „Komm mit“-Reiseführer. Seit damals sind sie nicht wieder beschrieben worden, selbst viele Siebenbürger kennen das Hügelfeld nur aus Erzählungen.

Keine Straße führt durch das Hügelfeld, kein Hinweisschild weist Touristen den Weg von der Hauptstraße zu diesem landschaftlichen Kleinod. Eigentlich sind diese Erhebungen keine Besonderheit im siebenbürgischen Hügelland, sie gehören laut Schneider zu den „charakteristischen Naturscheinungen“. Wer aufmerksam ist, kann Artverwandte der Hundertbüchler Buckel schon rund um die Wasserscheide zwischen Trappold/Apold und Henndorf/Brădeni entdecken. Hier, im oberen Harbachtal/Valea Hârțibaciului, dominieren einzelne Exemplare ihre unmittelbare Umgebung, doch nirgends versammeln



sie sich so zahlreich wie bei Hundertbücheln.

„Charakteristische Naturscheinungen“

In das Dorf gelangen wir über eine Abzweigung von der Kreisstraße DJ 106 in Neit-hausen/Netuș. In Sichtweite der Straße liegt Neustadt, wo wir die Wanderung zu den Hügeln beginnen könnten. Doch wir entscheiden uns, weiter zu fahren in das vier Kilometer südlich gelegene Hundertbücheln. Das Dorf erhielt seinen Namen offensichtlich von den am nordöstlichen Berghang gelegenen Bücheln, wie die Hügel auf sächsisch heißen, beziehungsweise Bächeln in der lokalen Mundart. Die rumänischen Bewohner übernahmen einst den Namen und passten ihn sprachlich ein wenig an: Hundrubechiu, heute heißt das Dorf einfach Movile, auf deutsch Hügel.

Am Kirchenburgenhügel in

der Dorfmitte beginnen wir unseren Streifzug, wir nehmen die nördliche Dorfstraße und folgen ihr bis zum letzten Haus mit der Nummer 201. Hinter diesem führt ein schmaler Pfad zu einer wackeligen Holzbrücke über den Seligstädter Graben. Wir müssen unsere Enttäuschung verbergen, denn der Blick aus dem Tal gen Bergrücken enthüllt keinen einzigen Hügel. Wohin sollen wir unsere Schritte lenken? Wir versuchen es mit dem direkten Weg den Hang hinauf, an Maisfeldern vorbei und über Heuwiesen. Und tatsächlich beginnen sich nach zirka zehn Minuten langsam, längliche ovale Formen aus dem Boden zu schälen.

Wenig später stehen wir inmitten des unwirklichen Hügellands. Teilweise sind die Erhebungen bis zu 15 Meter hoch. Doch was hat es mit diesen merkwürdigen Erdformationen auf sich? „Vom Geografischen her gesehen